

„Wir können nicht nur Migration im Kopf haben“ Intersektoraler Fachaustausch gibt Startschuss zur Vernetzung

In Berlin hat sich im letzten Jahrzehnt viel getan, um Pflegebedürftigen und pflegenden Angehörigen mit Migrationsgeschichte den Zugang zu Hilfs- und Unterstützungsangeboten zu erleichtern. Im Jahr 2013 erarbeitete der Runde Tisch Interkulturelle Öffnung der Altenhilfe in den Berliner Bezirken Standards für kultursensible Beratungsarbeit. Die Berliner Pflegestützpunkte dokumentierten im selben Jahr bereits vollzogene Prozesse kultursensibler Pflegestützpunktarbeit und entwickelten Handlungsempfehlungen für die Zukunft. Signifikante Fortschritte wurden erreicht, seit IBIP, die Interkulturellen BrückenbauerInnen in der Pflege, 2015 ins Leben gerufen wurden.

Befragt man Betroffene selbst, ist das Informationsdefizit in den migrantischen Communities im Bereich Pflege dennoch überdurchschnittlich hoch. Das gilt auch und insbesondere bei tabu- und schambesetzten Themen wie Sterben und Demenz. Neben Faktenwissen zum Pflegesystem und monetären Unterstützungsleistungen fehlt es vor allem an psychosozialer Aufklärung und mentalen Hilfen.

Eine Initiativgruppe, bestehend aus Kolleginnen der Fachstelle für pflegende Angehörige, der Zentralen Anlaufstelle Hospiz sowie des Kompetenzzentrums für interkulturelle Öffnung der Altenhilfe, lud am 1. Dezember 2021 zu einem ersten Fachaustausch zu kultursensiblen Demenz- und Palliativ Care-Schulungen in Berlin ein. Die Beiträge der Teilnehmer*innen und Referent*innen gaben wichtige Impulse für die Weiterentwicklung des Bereichs.

Jutta zum Beispiel, einst aus Polen migriert und selbst pflegende Angehörige mit schlesischen Wurzeln, wünscht sich „eine Broschüre, die Pflegenden wie mir erklärt, dass sie keine schlechten Menschen seien, nur weil sie Hilfe annehmen.“

Nevin, pflegende Angehörige, die mit ihren Eltern aus der Türkei kam, mahnt an: „Es gibt immer noch viele nichtdeutsch-herkunftsstämmige psychisch Kranke, die sich schämen, über ihre Krankheit zu sprechen.“ Sie fordert mehr Aufklärung, mehr Öffentlichkeitsarbeit, Werbung, mehr Einrichtungen mit Interkultureller Öffnung und geschultem Personal.

Leonid aus dem Donbas, der als Ehrenamtlicher bei den Demenzlotsen in Spandau unterwegs ist und die russischsprachige Hospizarbeit des Malteser Hilfsdienstes unterstützt, spricht von einer „Sackgasse des Lebens“, in die Angehörige oft geraten, da psychische Probleme in Schulungen meist unterbelichtet bleiben. „Die Deutschen“, meint er, „haben im Grunde die gleichen Probleme. Nur bei Menschen mit Migrationsgeschichte fallen sie viel akuter aus.“

Die Teilnehmenden des Fachaustauschs, die gezielt dem Ruf zu mehr Kultursensibilität folgten, nahmen die Schilderungen der Angehörigen und Ehrenamtlichen bewegt auf und begaben sich auf Erkundungstour. Erstmals saßen sie alle gemeinsam zu diesem speziellen Thema am runden Tisch, respektive Monitor, um sich kennenzulernen, einander zuzuhören, sich zu vernetzen. Da waren Menschen mit Migrationsgeschichte, die Angehörige mit Demenz pflegen, Schulungsanbieter im Bereich Demenz, Ehrenamtliche aus Demenz- und Palliative Care-Unterstützungsangeboten sowie der Selbsthilfe, Vertreter*innen von Migrantenorganisationen und Netzwerken, Sprachmittler*innen, Wissenschaftler*innen, Interessierte aus Kliniken und Mitarbeiter*innen der Senatsverwaltung (SenGPG). Man spürte die Energie dieses intersektoral zusammengesetzten Kreises von ca. 65 Personen, voneinander lernen und etwas bewegen zu wollen.

Aufmerksam folgte die Runde den Ausführungen von **Prof. Dr. Dr. Hürrem Tezcan-Güntekin** (Alice-Salomon-Hochschule) über die 4fache Fremdheit von Menschen mit Migrationsgeschichte, resultierend aus Alter, Demenz, dem frühen Verlust der Zweitsprache Deutsch und der Migration. Es gebe weder *die* Bedürfnisse pflegender Angehöriger, noch sei es zielführend, sogenannte türkische, russische etc. Bedürfnisse allein zu betrachten.

Belastend seien auch die Rollenkonflikte in der eigenen Kultur. Und die Ohnmachtsgefühle, die Traurigkeit, dass sich die Persönlichkeit eines nahen Menschen verändert, sind kulturübergreifend. Wenn eine Pflegesituation eintritt, ändert sich das Leben der Personen, die pflegen. Und jedes Leben ist individuell. Wir können also nicht nur Migration im Kopf haben, wenn wir etwas ändern wollen.

Gunda Stegen (Christophorus Hospiz Verein e.V. München) griff den diversitätssensiblen Ansatz auf und erläuterte Tabus, die angesprochen werden müssen, da sie von zentraler Bedeutung in der ambulanten und stationären Palliativ- und Hospizversorgung sind. Auch von ihr gab es ein Plädoyer für narrative, also Biografie-Arbeit. Kultursensibilität bezieht sich nicht nur auf Menschen mit Migrationsgeschichte, sondern allgemein auf Menschen, die aus ganz unterschiedlichen Gründen Schwierigkeiten haben, in der letzten Lebensphase mit Tod und Sterben umzugehen. Dabei orientiert sie sich an den drei palliativen Grundsätzen: patientenzentriert, ganzheitlich, multiprofessionell. Am Beispiel der Schulungen des CHV Instituts für Bildung und Begegnung erläuterte Stegen, was für sie interkulturelle Kommunikationskompetenz heißt.

Ein gelungenes Beispiel interkultureller Kommunikation schilderte **Azra Tatarevic** (Selbsthilfe- und Stadtteilzentrum Neukölln). Frau Schneider-Schelte von der Deutschen Alzheimer Gesellschaft e.V. Selbsthilfe Demenz (DAIzG) lud die aus Bosnien geflüchtete Selbsthilfeakteurin 2018 zu einem deutsch und türkisch besetzten Demenzpartner-Kompaktkurs nach Hamburg. Der Kurs, organisiert und finanziert durch die DAIzG, wurde live übersetzt. Das Ergebnis war überzeugend. Azra Tatarevic wurde nicht nur Demenzpartnerin, sondern gab ihre neuen Kenntnisse erfolgreich in einem selbst organisierten Demenz-Kurs in Berlin an 25 bosnische und deutsche Frauen weiter. Daraus entstand eine interkulturelle Selbsthilfegruppe. Sehr unterstützend in ihrer Schulungsarbeit ist die Website der DAIzG gemeinsam mit dem Projekt "DeMigranz" der Demenz Support Stuttgart gGmbH: www.demenz-und-migration.de. Hier findet man Demenz-Erklärfilme in 7 Sprachen und umfangreiches Informationsmaterial.

Beginnen – Öffnen – Fehlerfreundlich – Informelle Räume schaffen! (Tezcan)

Die ermutigende Aufforderung von Frau Tezcan, einfach zu starten, griffen die Teilnehmenden in drei virtuellen Arbeitsräumen umgehend auf. Man traf sich zum Thema Kultursensible Demenz-Schulungen aus dem Blickwinkel a) von pflegenden Angehörigen mit Migrationsgeschichte und Multiplikator*innen in die Migrantenorganisationen, b) von Ehrenamtlichen, c) von professionellen Sprachmittler*innen. Best Practice mischte sich mit produktiver Neugier, kritischem Hinterfragen und einer auch für manch Anwesende erstaunlich vielfältigen Berliner Unterstützungslandschaft, die es als Ressource zu nutzen gilt.

Zusammenfassend klingen die Worte des Moderators der Veranstaltung, **Frank Schumann** (Leiter FspA), nach: „Lasst uns das, was wir tun, gemeinsam tun! Lasst uns solche Veranstaltungen fortführen, solche Themen voranbringen, den Diskurs in den politischen Prozess einbringen! Wir werden die Koalitionäre mit den Ergebnissen des Diskurses konfrontieren und Mitgestaltung einfordern. Gemeinsam! Denn nur dann erhalten wir im politischen Kontext stärkeren Nachhall!“

Katharina Lange